

[WoZ Nr. 34/1993]

*Die Rechtsradikalen, neue Heimat des «linken» Moslem Achmed Huber*

## **Allianz zwischen Halbmond und Hakenkreuz**

**Der «linke Moslem» Achmed Huber, einst zentrale Figur der Berner Nonkonformisten, kann es heute vor allem mit Rechtsradikalen und Revisionisten. Er setzt auf eine neue Allianz zwischen Halbmond und Hakenkreuz.**

Von Jürg Frischknecht

Das Jahr fing gut an, mit einer prestigeträchtigen Einladung, erinnert sich Achmed Huber. Sein alter Freund François Genoud habe sich gemeldet: «Eben habe ich ein Telefon aus Spanien erhalten, von Léon Degrelle. Der hat aus Deutschland wahnsinnige Jubelschreie gehört, es laufe da ein Schweizer herum, der SP-Mitglied sei, Offizier, und Sachen sage, die niemand sonst zu sagen wage, ein Huber, kennst Du den?» Bald darauf fuhren die beiden Schweizer Freunde nach Malaga – zum «Adoptivsohn des Führers, dem höchsten Mann der rechten Szene».

Ein bemerkenswertes Trio. Gastgeber Degrelle, inzwischen 87, ist der prominenteste belgische Kollaboteur. Er befehligte bei Kriegsende die SS-Legion Wallonie. «So müsste ein Sohn von mir sein», soll Hitler den höchstdekorierten Ausländer gelobt haben. Die Flucht nach Spanien, wo Degrelle seit 1945 als Geschäftsmann lebt, rettete ihn vor dem Todesurteil eines belgischen Gerichts. Der Lausanner Banquier Genoud, eine schillernde Figur mit exzellenten Beziehungen zu algerischen und palästinensischen Kreisen, bekennt sich seit dem Dritten Reich als Nationalsozialist (nicht aber als Rassist). Der 77jährige besitzt das einträgliche Copyright an den Goebbels-Tagebüchern. Und Huber?

Der 66jährige konnte nicht lange in Malaga bleiben, in der Schweiz wartete die nächste Verpflichtung auf ihn. Zum Gedenken an den 30. Januar, den 60. Jahrestag der Machtergreifung Adolf Hitlers, lud der rechtsradikale Zirkel Avalon zu einer Tagung irgendwo «zwischen Bern und Solothurn», wo auch Huber referierte. Geleitet wird Avalon vom 32jährigen Roger Wüthrich aus Worblaufen, früher der Kopf der verblichenen Wiking-Jugend Schweiz. Später war Huber auch bei der «Jul-Feier» von Avalon dabei und am 4. Juli beim Vortrag des französischen Revisionisten Robert Faurisson, zu dem Avalon eine handverlesene Schar nach Bern geladen hatte

(siehe WoZ Nr. 28/1993). Sowohl bei der Vorbereitung des Anlasses wie bei der Abfassung des Pressecommuniqués war Huber dabei. Am Vorabend seines Auftritts sass Faurisson, der die Existenz von Gaskammern leugnet, in Hubers Salon im Berner Nobelvorort Muri.

Auf dem gleichen Sofa wie jetzt WoZ-Redaktor Fredi Lerch und ich, am Montag dieser Woche. Fredi Lerch befasst sich intensiv mit den Berner Nonkonformisten der sechziger Jahre, bei denen Huber zusammen mit Leuten wie Sergius Golowin eine zentrale Rolle spielte, so bei den Veranstaltungen in der legendären Junkere 37. Der Sohn eines «furchtbaren, ja pathologischen Nazigegners» ist seit 1952 SP-Mitglied und seit 1963 Moslem. In den Taujahren vor 1968 schrieb er auch in Paul Ignaz Vogels Zeitschrift «neutralität» und als Georg Berner in Roman Brodmanns «Zürcher Woche», den beiden Sprachrohren der Nonkonformisten, aber auch im «Zeitdienst» von Theo Pinkus. 1968 wurde in Hubers Wohnung der PdA-Funktionär Franz Rueb am Vorabend einer Demonstration gegen die griechische Junta verhaftet. Der neulinke «focus» kam 1970 wegen eines Huber-Artikels über die Ponographie-Sammlung des Bundesanwalts Hans Walder in die Prozess-Schlagzeilen; Detektive holten Huber aus dem Journalistenzimmer des Bundeshauses ab.

Dort ist der AHV-Rentner vormittags noch heute anzutreffen. Als Bundeshausredaktor arbeitete Huber zuerst für die SP-Presse, bis ihn die Partei 1967 seiner proarabischen Haltung wegen entliess – wie drei Jahre später auch die «Weltwoche» (wo A. H. als Frédéric Armand firmierte). Er schrieb für die «neue presse», das «SonntagsJournal» (als Urs Roth), die «National-Zeitung», dann lange Jahre für Nachrichtenagenturen und ab 1981 für die glücklose «Woche», den «SonntagsBlick» und die «Schweizer Illustrierte» – bis ihn Ringier 1989 fristlos frühpensionierte: Huber hatte öffentlich den Mordaufruf des von ihm hochverehrten Khomeini gegen den Schriftsteller Salman Rushdie verteidigt.

### **Der zugewandte Ort**

Seither hat der «Trotz-allem-noch-Linke» (so seine Selbsteinschätzung in einem WoZ-Leserbrief) noch mehr Zeit für Abstecher ins braune Lager, zu den «Verbündeten in gewissen Fragen». Allahs Sohn sieht sich bloss «als zugewandter Ort», als Abgesandter islamischer Interessen, möchte «nicht in die rechte Ecke gestossen werden». Doch er fällt immer wieder ins «Wir»: «Wir haben ganz normale Leute bei Avalon, Leute vom EMD, von der Polizei, von der Wirtschaft, auch sympathisierende Nationalräte.» Und wenn Huber über das Dritte Reich und den

«Führer» und «die «Verräterbande» des 20. Juli erzählt, so hört sich das an, als gehöre er selber zur Naziszene. Ein sehr zugewandter Ort.

Als Moslem lehnt er die nazistische Rassenlehre vehement ab und verurteilt «die fürchterlichen Massenmorde» – die Euthanasie «ab 100'000 armen Kindern und Alten» etwas bewegter als den Mord an Juden. «Der Holocaust hat so, wie er zuerst von den Stalinisten und dann von den Zionisten behauptet worden ist, nicht stattgefunden, weder quantitativ noch qualitativ.» Die Weissen hätten in den letzten Jahrhunderten «sechs bis neun Millionen Frauen als Hexen verbrannt» und «90 bis 250 Millionen Schwarzafrikaner» auf dem Gewissen. (Immer wieder bringt er eine Drittwelt-Sicht auf das Dritte Reich ein.) Umgekehrt sei, rechnet Huber vor, die Zahl von sechs Millionen Juden «um bis zu 75 Prozent zu reduzieren», und an den Gaskammern bestünden «langsam Zweifel, rein vom Technischen her». Fazit: «Was bleibt, ist immer noch schrecklich, aber es hält sich etwa im Rahmen der Kriegsverbrechen der Alliierten.»

### **Wo der Feind hockt**

Huber, der unter dem Einfluss algerischer FLN-Revolutionäre zum Islam fand, wirft «95 Prozent der Juden» eine dreifache Lüge vor: «Die Lüge, ein auserwähltes Volk zu sein, die Lüge, die Palästinenser seien 1947 von sich aus aus Palästina geflüchtet, und die Holocaust-Lüge». Seine Feinde sind «Israel, das zionistische Weltjudentum und das zionistisch kontrollierte Amerika» (gemeint sind die USA). Seit er 1965 in Beirut den Grossmufti von Jerusalem, den langjährigen Hitler-Vertrauten Mohammed Amin Al Husseini, kennengelernt hat, weiss er: «Die Feinde meines Feindes sind meine Freunde.» Den Grossmufti bewundert er als den Mann, der die «Allianz zwischen Hakenkreuz und Halbmond» befördert hat: «Dazu hat er das Recht gehabt, genauso wie Herr Churchill mit dem grössten Massenmörder der Jahrhunderts, mit Herrn Stalin, eine Allianz gemacht hat.»

Huber kann stundenlang den Koran erläutern oder Anekdoten und Geschichten erzählen: über die Gespräche des Grossmufti mit dem Führer, über die Wagner-Begeisterung, die er mit dem Führer teilt, über das Schweizer Kreuz, das kein christliches sei, sondern eine germanische Rune, über das Geburtsdatum des Propheten Mohammed, das – rechnet man nur nach dem richtigen Kalender – auf den 20. April fällt: «Merken Sie etwas?» (Es könnte ja sein, dass uns Adolfs Geburtstag entfallen ist.)

«Weil ich in allen CIA-Computern als Achmed registriert bin, aber in meinem Pass weiterhin Albert steht, kann ich problemlos in die USA ein- und ausreisen», freut sich Huber, der beinahe weltweit für «die islamische Bewegung» im Einsatz ist. Er referiert – «zu 80 Prozent bei Moslems und nicht vor Ultrarechten» – in den USA, in Kanada, Südafrika (dort als «Professor» angekündigt), Deutschland, Österreich und arabischen Ländern. «Islamische Bewegung» ist sein häufigster Begriff, das hierzulande verbreitete Wort «Fundamentalismus» braucht er nicht.

Bei Auftritten in Österreich singt Huber «das Hohelied des Jörg Haider» und in Deutschland belehrt er Jungnazis, so kürzlich in Memmingen, Anhänger der Wiking-Jugend, der rechtsextremen Freiheitlichen Deutschen Arbeiterpartei (FAP) und der neonazistischen Deutschen Alternative, wo der Feind hockt: nicht bei den Türken und nicht bei den Moslems. Hitler sei schon von Karl May her «positiv für die arabische Welt prädisponiert» gewesen, und Atatürk und der Führer hätten sich gegenseitig bewundert. «Eure Feinde sind nicht die Türken, sondern Amerika und deutsche Politiker mit einem amerikanischen Hirn.» Den Glatzköpfen im Saal gibt er zu bedenken, dass der Führer von Männern eine anständige Frisur verlangt habe.

Huber wühlt in den Stößen von Fotos, die bei solchen Treffen abfallen. Für die WoZ wählt er das Erinnerungsbild an den Ausflug zu Degrelle aus. Wir hätten gerne noch mehr mitgenommen: Huber in Avalon-Leibchen, die deutsche Reichsfahne und die Fahne der Schweizer Frontisten bei einem Avalon-Treffen, deutsche SS-Kämpfer sowie das Eiserne Kreuz in Brot gebacken (am gleichen Anlass), Huber mit dem Lausanner Altfaschisten Gaston-Aramand Amaudruz («ein verbitterter, frustrierter Mann»), Huber mit Hitlergruss vor einem Bismarck-Denkmal am Starnberger See («da haben wir das Kalb gemacht»).

Und was steht von alldem auf Hubers 52 Fichen-Blättern? «Kein Wort über meine Rechtskontakte, nichts, nüüüt. Die sind wirklich auf dem rechten Auge blind.» Nur: Auch ich habe den Mann bisher übersehen, habe Hinweise verdrängt. Der Berufskollege wendet die Unterlassung zum zweifelhafte Lob: «‘Die unheimlichen Patrioten’ und ‘Schweiz wir kommen’ sind hervorragende Referenzwerke, um neue Kontakte zu knüpfen.»

Wortkarg gibt sich Huber nur zu einem Thema: zur laufenden Unterschriftensammlung gegen den Beitritt der Schweiz zur Uno-Konvention gegen Rassendiskriminierung. Zwei Wochen zuvor hatte er am Telefon noch bestätigt, die

islamische Beegung helfe im Hintergrund aktiv beim Sammeln der Referendumsunterschriften mit.

Aber sonst spielt Huber nicht mehr Versteckis, er führt uns durch sein Haus. Zwar nicht in den Keller, wo inzwischen der Marxismus-Leninismus zwischenlagert («da musste man damals im Bild sein»). Aber vom Parterre (Karl May) über einen Zwischenstock (Islam-Abteilung, SS-Liederbuch, Hakenkreuz-Feuerzeug) hinauf ins Arbeitszimmer unter dem Dach: an der schrägen Decke grosse Plakate islamischer Führer von Khomeini bis zum türkischen Fundamentalisten Necmettin Erbakan, auf dem Arbeitstisch ein Foto von Jörg Haider, an der Wand ausgewählte Führer-Zitate über moderne Kunst.

Huber hat uns ein ganzes Paket Unterlagen bereit gemacht, 1,15 Kilogramm: Lebenslauf, Zeitungsartikel, Vorträge und einen Reprint des «Daily Express» vom März 1933, den der Winterthurer «Eidgenoss»-Verlag der riesengrossen Schlagzeile wegen verbreitet: «Judea declares war on Germany». Bei den Interviews mit Huber fehlt ein Prunkstück noch. Die grosse Kairoer Tageszeitung «Al Shaab» brachte am 20. Juli ein grosses Gespräch mit einem der bekanntesten deutschen Revisionisten, mit dem 90jährigen Generalmajor Otto Ernst Remer, der Hitlers Leibstandarte befehligte. Interviews mit Faurisson und mit Huber werden folgen. Das Remer-Interview machte übrigens der exilierte Marokkaner Ahmed Trami, ein alter Huber-Freund, der sich in Stockholm mit seinem «Radio Islam» einen Namen als Antisemit und Revisionist geschaffen hat. Rami, der kürzlich zu einer Veranstaltung in der Schweiz weilte, wird von Huber regelmässig mit Informationen versorgt.

### **Gegenaufklärung jetzt**

«Äs taget», ist das Mitglied der SP-Sektion Bern-Ost überzeugt. «Jetzt geht es um die Gegenaufklärung, um die Überwindung der französischen und der amerikanischen Revolution.» Eines von vielen Hoffnungszeichen macht Huber im Ullstein-Verlag aus, den der neue Cheflektor Rainer Zitelmann, der Hitler-Biograph, jetzt «systematisch umpole»: «Die geben eine sauglatte Taschenbuchreihe heraus mit einem neuen Selbstverständnis: Deutschland zuerst. Sie räumen auf mit den ganzen Habermasereien, mit dieser Frankfurter Synagoge – wirklich sehr schön.»

«Ich bin pensioniert, ich kann eine freche Röhre haben.» Aber nicht nur er: «Wissen Sie, die Zeiten sind vorbei, wo man die Leute über den Brotkorb zum Schweigen bringen kann.» Er spricht vom Basler Revisionisten Jürgen Graf, dem entlassenen

Lehrer, mit dem er regelmässig diskutiert, die Telefonnummer liegt unübersehbar herum. Grafs Buch «Der Holocaust-Schwindel» werde in mindestens acht, neun Sprachen übersetzt, auch in der Türkei und im Iran sei das Interesse gross. Wie auch an den «Protokollen der Weisen von Zion»: «Dass sie eine Fälschung der zaristischen Geheimpolizei sind, weiss jedermann. Aber es ist ein Science-Fiction-Roman: Alles, was dort vorausgesagt wird, trifft ein – der Jules Verne auf politisch.»

Auch Huber will seinen Teil zur Gegenaufklärung beitragen – mit zwei Büchern, an denen er arbeitet. Das eine wird anhand von Personen oder Begebenheiten, die alle kennen, ohne um den islamischen Bezug zu wissen, Moslems und Nichtmoslems Hubers Religion vertrauter machen. Mit dem anderen Buch würdigt Huber einen Mann, den er 1964 in Kairo kennenlernte und der ihn stark beeinflusste: der Goebbels-Adjunkt Professor Johann von Leers, der «Vater der Bücherverbrennung». In Hubers Geschichte, die nächstes Jahr erscheinen soll, wird der «Chefdenker der Waffen-SS», der ebenfalls Moslem wurde und sich Omar Amin nannte, zum Schweizer verfremdet: «Das demütige Sterben des SS-Gruppenführers Albrecht Hungerbühler in der Stadt al-Qahirah» (die Siegreiche, nämlich Kairo). Autor Huber: «Die Israelis versuchten Leers viermal zu kidnappen oder zu ermorden. Es sind aber immer die Leichen der Israelis den Nil hinuntergeschwommen. Eine irrsinnige Geschichte. Und am Schluss kommt ein israelischer Journalist, der all das sagt, was ich noch nicht zu sagen wage. Das Ganze ist eine Neubewertung des Dritten Reiches – Revisionismus als Roman, als Action-Thriller.»